Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 17 Lemberg, am 26. Ostermond 1931

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

2)

„Herr Sanitätsrat Lademann hat gewiß schon die Güte gehabt, Sie, Herr Doktor Hellwaldt, mit den wichtigsten Funktionen Ihrer künftigen Tätigkeit in meinem Hause bekannt zu machen!" nahm der Baron jetzt wieder das Wort. „Es handelt sich, wie gesagt, um meine arme Frau, die Ihrer besonderen ärztlichen Aufsicht unterstellt werden soll! An eine Rettung der Patientin ist freilich wohl kaum noch zu denken, dazu ist das Leiden nach Ansicht des Herrn Sanitätsrats Lademann schon zu weit vorgeschritten. Ich glaube es meiner Gattin aber schuldig zu sein, daß ich ihr die letzten qualvollen Monate durch dauernden ärztlichen Beistand so viel wie irgend möglich erleichtere! Ich habe Ihnen hier zwei Zimmer einrichten lassen, Herr Doktor und hoffe, daß Sie sich bald bei uns einleben werden! Viel kann Ihnen Sellin freilich nicht bieten, ich selbst bin gerade in dieser Frühjahrszeit durch die Landwirtschaft stark in Anspruch genommen. Ihr Verkehr wird sich also im wesentlichen auf meine Damen das heißt meine Frau und meine Tochter, beschränken. Im übrigen stelle ich Ihnen meine Bibliothek zur Verfügung, in der sich vielleicht auch manches für Sie Interessante finden dürfte!"

Der Baron neigte sich bei den letzten Worten ein wenig in seinem Sessel vor und erhob sich dann unvermittelt mit einer elastischen Bewegung.

„Ich bitte die Herren um Entschuldigung, daß meine Zeit heute so außerordentlich beschränkt ist, aber mein Inspektor erwartet mich bereits seit einer Stunde, um mit mir nach meinem Vorwerk hinauszufahren! Ich darf doch hoffen, Sie nachher noch bei Tisch zu sehen, Herr Sanitätsrat!?" Sie täten mir übrigens einen sehr großen Gefallen, lieber Rat, wenn Sie Ihren Herrn Kollegen gleich zu meiner Frau hinüberführen und dort meinen Damen vorstellen wollten!" —

Ein kurzes Kopfnicken, dann waren die Herren entlassen.

„Da haben Sie den Baron in seiner ganzen Größe!" sagte der Sanitätsrat lächelnd, als er mit Walter wieder im Vorzimmer stand. „Kühl bis ans Herz hinan. Ich fühle mich nicht wohl in der Gesellschaft derartiger Charaktere; sie verderben mit ihrem kalten Wesen allenthalben die Stimmung!"

„Einen ostpreußischen Landedelmann hatte ich mir eigentlich anders gedacht", warf Walter ein.

„Ganz recht!" stimmte der Sanitätsrat zu. „Ihnen schwebte wohl solch eine Art blonder Uebermensch vor und unermeßlicher Grogtrinker! Davon hat nun gerade unser Baron sehr wenig oder vielmehr gar nichts!" Das macht seine polnische Abstammung von mütterlicher Seite! Doch nun kommen Sie, Kollege! Ich werde Sie den Damen vorstellen. Das Bild ist ein wenig erfreulicher als das des Hausherrn!" —

Er war bei den letzten Worten auf den Korridor hinausgetreten und trug hier einem zufällig vorübergehenden Hausmädchen auf, ihn der Frau Baronin und dem gnädigen Fräulein zu melden.

Die Fenster des Korridors führten auf den Wirtschaftshof hinaus.

Ein paar schmutzige Mägde schlampten mit Stalleimern und Bottichen um das runde, mit trübem Wasser angefüllte Bassin der Viehstände, auf dessen Rande ein Schwarm von Tauben mit graziösen, wippenden Schrittchen anmutig umhertrippelte, um sich dann plötzlich mit weithallenden, knatternden Flügelschlägen auf den hohen, steilen Giebel der Inspektorwohnung hinaufzuschwingen.

Der Sanitätsrat, der Walters Blick gefolgt war und wohl aus seinem Gesichtsausdruck unwillkürlich seine Gedanken erriet, zuckte mit einem trüben Lächeln die Achseln.

„Sie erwarteten hier wohl den Dampfschlot einer Brennerei oder doch wenigstens die bescheidenere Front einer Meierei oder einer sonstigen Milchverwertungsanstalt! Nichts von alledem! Der Baron hat nur Sinn für Jagd und Spiel; er ist eine Spielratte schlimmster Sorte! Dafür läßt er das Gut von Jahr zu Jahr mehr verfallen. Es ist wirklich ein Skandal! Wenn der Baron nicht seinen alten Inspektor Hermann hätte, wäre er meiner Ansicht nach schon lange bankerott!" —

„Die Frau Baronin lassen bitten."

Das Hausmädchen war in diesem Augenblick zurückgekehrt und geleitete die beiden Herren nun durch das Halbdunkel eines getäfelten Speisezimmers über einen weiteren Gang und eine Wendeltreppe nach dem „Frauenflügel" des Schlosses hinüber.

„Das Zimmer der Baronin!" flüsterte der Sanitätsrat seinem Begleiter zu, als sie endlich in einem reizend eingerichteten Raum mit weiter Aussicht auf einen verwilderten Park haltmachten.

Hellgrüne Stoffitapeten bekleideten die Wände; überall niedrige Fauteuils, bequem zum Träumen einladend.

Ein schwerer, echter Perserteppich verschlang jeden Laut eines Fußtritts, und das weiche Riesenfell eines Eisbären mit funkelnden Glasaugen und dräuendem Gebiß schmiegte sich unter einen zierlichen Rokokoschreibtisch.

Durch eine halbgeöffnete Tür sah man in einen saalartigen Nebenraum, anscheinend das Musikzimmer, das außer einem schwarzglänzenden Flügel und einer Kolossalbüste Beethovens auf schimmerndem Marmorsockel keine weitere Möbelausstattung enthielt.

Jetzt öffnete sich zur Linken geräuschlos eine Tapetentür und eine ganz in Schwarz gekleidete Dame trat am Arme eines weißhaarigen Dieners langsam auf die beiden Herren zu.

Ein feines, durchgeistigtes Gesicht sah zu Walter empor, ein Gesicht, dem der junge Arzt sogleich den schweren körperlichen Verfall ablas, das zugleich aber auch die tiefen Spuren heimlichen seelischen Leides unverwischbar eingegraben zeigte.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr Doktor!"

Ein flüchtiges Rot belebte einen Moment lang die wachsbleichen Wangen der Kranken. Dann schritt sie mit Unterstützung des Dieners zu einer Chaiselongue, indes sich die beiden Herren in bequemen Sesseln um sie gruppierten.

„Verzeihen Sie meine Schwäche!" fuhr sie mit sichtlicher Anstrengung fort. „Aber ich habe gerade heute sehr unter meiner Atemnot zu leiden! Haben Sie zunächst vielen Dank, daß Sie überhaupt gekommen sind, Herr Doktor. Weniger um meinetwillen als mit Rücksicht auf meinen lieben Lademann, dem Sie damit einen Stein von der Seele genommen und seine Nachtruhe wiedergeschenkt haben."

„Lassen Sie nur, alter Freund!" wehrte sie ab, als der Sanitätsrat entrüstet Einspruch erheben wollte. „Sie wissen, ich erkenne Ihre aufopfernde Fürsorge rückhaltlos an, obwohl ich Ihre Bemühungen für ziemlich zwecklos halte! Denn ich fühle es ja selbst am besten, daß die Tage meiner irdischen Laufbahn gezählt sind! Doch wir wollen Sie nicht gleich bei Ihrer ersten Ankunft mit meiner Krankengeschichte unterhalten, lieber Herr Doktor Hellwaldt. Mein alter Martin wird uns sofort ein Frühstück besorgen, den Chateau Margaux für den Herrn Sanitätsrat nicht zu vergessen! Und dann müssen Sie mir ausführlich von sich selbst erzählen, Herr Doktor, wer Sie sind, woher Sie stammen.

von Ihrem bisherigen Leben! Wenn Sie mein Arzt sein wollen, müssen wir uns zuvor als Menschen kennenlernen!“

III

Als Walter sich eine Stunde später, von dem alten Diener der Baronin geleitet, nach den ihm angewiesenen Zimmern begab, hatte er die Empfindung, einer wahrhaft vornehmen, gütigen Frau nahegetreten zu sein, vor deren klaren, bis auf den Grund der Seele reichenden Augen keine Falschheit und Arglist bestanden.

Wie im Fluge war ihm die Zeit des Frühstücks verstrichen, und nur ein Umstand hatte ihm eine kleine Enttäuschung bereitet, nämlich, daß er die Tochter des Hauses noch nicht zu Gesicht bekommen hatte

Die Baronesse war schon am frühen Morgen, von dem herrlichen Wetter verlockt, ohne jede Begleitung ausgeritten, in den jungen Frühlingswald, wie die Mutter lächelnd erklärte, wo sie oft stundenlang an einem sonnigen Plätzchen zu sitzen pflegte, um in den blauen Himmel hinein zu träumen. Wie häufig hatte sie dabei das Mittagsmahl vollständig vergessen!

„Sie werden sich daran gewöhnen müssen, lieber Herr Doktor,“ hatte die Baronin bemerkt, „daß hier jeder so ziemlich seinen eigenen Weg zu gehen beliebt! Das bedingt die Eigentümlichkeit unserer ganzen Verhältnisse! Vor allem meiner Tochter lasse ich möglichste Freiheit! Ich würde es für einen unverantwortlichen Egoismus halten, wenn ich ihre frische Jugend an mein Alter und meine Kränklichkeit fesseln wollte!“ — — —

Walter hatte die Fenster seines einfach, aber behaglich eingerichteten Wohnzimmers weit geöffnet und sog den reinen Atem der milden Frühlingsluft mit vollen Zügen ein

Draußen in den Dachrinnen quiekten verliebt die Spatzenpärchen, eine Kuh brüllte in dumpfen Tönen herüber

Dann wieder eine lautlose, schwebende Stille, nur von den dünnen Vogelstimmen zuweilen durchbrochen, oder aus dem Wipfelmeer des Parkes kam ein verwehtes Rauschen herüber und erstarb mit leisem Verklingen in dem großen Schweigen des einsamen Landsitzes.

Mit prüfenden Blicken überflog er sein Bild in der großen Spiegelwand seines Kleiderschranks:

Die schlanke, jugendlich-straffe Erscheinung, die hohe Stirn über den scharfblickenden klugen Augen, das schöne, durchgeistigte Gesicht, in dem auch die Spuren intensiver wissenschaftlicher Arbeit nicht die gesunde Farbenfrische des energischen Sportmannes auszulöschen vermocht hatten.

Gar manchem Mädchenherzen waren diese Augen verhängnisvoll geworden. Meist aber waren es nur flüchtige, oberflächliche Liebeleien gewesen, noch nie hatte die Flamme einer wahren, großen Leidenschaft seine Seele durchglüht. —

Jetzt klang ein Hufschlag in die friedliche Stille des kleinen Gemachs. Mit einem hastigen Sprunge stand Walter wieder am Fenster.

Durch die zum See führende Tannenallee sprengte eine schlanke Reiterin in scharfem Galopp auf den Vorplatz des Schlosses zu und parierte den dampfenden Fuchs erst unmittelbar an der Rampe der Auffahrt.

Dann war sie, ohne sich der Hilfe des herbeieilenden Gärtners zu bedienen, mit einem einzigen Schwunge aus dem Sattel und verschwand, das Reitkleid graziös schürzend, im Innern des Schlosses.

Ein mächtiger Bernhardiner trottete jetzt langsam unter den hohen Tannen heran und sprang mit schwerfälligem Gebläff an dem Diener in die Höhe, der das nervös zitternde Pferd zur Abkühlung ein paarmal auf dem Kaier des Vorplatzes auf und ab führte.

Das war also die Baronesse, ganz wie sie ihm die Mutter in ein paar kurzen Bemerkungen charakterisiert hatte, eine schneidige, elastische Sportsdame!

In eiliger Hast legte er die letzte Hand an die Vollendung seiner Toilette und ging dann nach dem Speisesaal hinüber, wo um drei Uhr das gemeinsame Diner die gesamten Familienmitglieder vereinigen und Walter auch die übrigen Damen des Hauses kennenlernen sollte.

Als er den weiten Raum betrat, von dessen holzgetäfelten Wänden lange Reihen stolzer Ahnen herabblickten, wurde gerade durch die andere Tür die Baronin hereingefahren, die ihn wieder in ihrer stillen, freundlichen Weise begrüßte

„Die Damen lassen natürlich auf sich warten und mein Mann kommt überhaupt nicht, „aus Gründen der Landwirtschaft“! Hoffentlich genügen Ihnen die Zimmer, Herr Doktor, die für Sie eingerichtet worden sind! Viel Komfort können Sie von uns Bauern natürlich nicht verlangen!“

Aber ich bitte, Frau Baronin!“ war die eifrige Entgegnung „Ich bin mit meiner Wohnung vollkommen zufrieden! Vor allem die wunderbare Aussicht auf Park und See! Das lernt man erst schätzen, wenn man wie ich immer nur in Städten gelebt hat!“

„Ja, still und friedlich ist es hier, wenigstens äußerlich!“ stimmte die Baronin mit einem tiefen Seufzer zu, daß Walter unwillkürlich aufblickte „Unser Sanitätsrat hat sich übrigens nicht halten lassen!“ unterbrach sie sich dann, mit dem sichtlichen Bestreben, das Gespräch auf ein anderes Gebiet überzulenken „Trotz all meiner Bitten ist er mit schnellem Abschied wieder nach Mehlaugken zurückgefahren, um seine Nachmittagssprechstunde nicht im Stich zu lassen.“

Doch da kommt ja endlich auch unsere unpünktliche Jugend!“ beschloß sie ihre Worte, einem jungen Mädchen freundlich zuwinkend, das soeben in Begleitung einer ältlichen, hageren Dame auf der Schwelle der Mitteltür erschien. „Herr Doktor Hellwaldt — Meine Tochter Eva-Maria und ihre langjährige Erzieherin Fräulein Ladendorff! Und nun, lieber Martin, lassen Sie anrichten!“

„Ich hab' Sie schon vorhin vom Park aus gesehen, Herr Doktor!“ begann die Baronesse zu ihrem Gegenüber die Unterhaltung, als der erste Gang serviert und Martin wieder hinter den Stuhl seiner Herrin getreten war.

Ueberrascht sah Walter empor.

„Aber das ist ja ganz unmöglich!“ sagte er. „Bei der amazonenhaften Schnelligkeit, in der gnädiges Fräulein durch die Allee galoppierten!“

„Das macht nichts!“ war die triumphierende Antwort. „Deshalb entgeht mir doch nichts! Ich hab' Augen wie ein Luchs!“

Und ein voller Blick dieser kornblumenblauen Augen glitt über das Gesicht des jungen Mannes, daß er in leiser Befangenheit unwillkürlich die Lider zu Boden schlug.

Die Baronesse selbst schien von dem faszinierenden Eindruck, den sie auf den neuen Gast des Hauses ausübte, gar nichts zu bemerken. Sie plauderte und lachte mit der vollen Unbefangenheit ihrer sechzehn Jahre und war mit Walter, der sich nach den ersten verlegenen Minuten rasch in ihren harmlos-lustigen Ton gefunden hatte, bald in einer lebhaften Unterhaltung.

Viel war es freilich nicht gewesen, was ihm die Baronesse anzuvertrauen gehabt hatte; ihr stilles Dasein, das sich ausschließlich in dem bescheidenen Milieu Sellins und Mehlaugkens abgespielt, hatte im ganzen nur wenig an aufregenden Momenten geboten; dennoch aber erschienen Walter, als er jetzt an ihrer Seite den Park durchwanderte, ihre einfachen Erzählungen von ihrem Reitpferde, ihren Hunden interessanter und reizvoller als der spannendste Roman.

„Ach Gott, wie ist es heute schön!“

Sie waren am Uebergang des Parkes in den Obstgarten stehen geblieben und schauten noch einmal in die Wildnis der verschlungenen Alleen zurück, aus deren verschwiegenen Tiefen ihnen der linde Frühlingswind den schweren, verheißungsvollen Duft entgegentrug, den der Frühling bringt.

„So kommt der Frühling oft zu uns!“ fuhr die Baronesse fort „So rasch, so stark! Gestern stürmte und schneite es hier noch, und heute morgen hab' ich schon im Walde gesessen und mir die ersten Käfer über die Arme kriechen lassen! Und hier haben wir mein Frühlingsorakel!“ schloß sie, auf ein Mandelbäumchen deutend, dessen glänzende, glatte Aeste zaghaft die ersten Knöspchen herausstreckten. „Sobald mein Mandelbäumchen blüht, weiß ich, daß der Winter wirklich zu Ende ist! Ich liebe die Mandelblüte über alles, Herr Doktor! Oder kennen Sie etwas Zarteres, Duftigeres als das matte Rosa dieser Knospen?“

Und mit einer liebkosenden Bewegung strich sie über die feinen Blütenhüllen.

Die Baronesse, die Walter bei Tisch versprochen, ihm das Gut zu zeigen, hatte die Richtung des Wirtschaftshofes genommen. Ein Geruch nach Stall und fauligem Stroh schwebte über dem weiten Platz

Ein paar abgetriebene Pferde wurden vorbeigeführt, mit dem schweren, stockenden Schritt alter Arbeitstiere; ein schmutziger Knecht trappte in klappenden Klotzkorken hinterdrein

Eine Magd schleppte einen Seihzuber aus dem Kuhstall, in eine Wolke von scharfem Ammoniakgeruch gehüllt, und glotzte den fremden jungen Herrn mit neugierig-erstaunten Augen an.

Vor dem Treppenaufgang der Inspektorwohnung spielten zwei kleine Mädchen, die zutraulich zu der Baronesse herangelaufen kamen und sie mit niedlichen Knicksen begrüßten.

Ein struppiger Hund fuhr aus einer morschen Hütte heraus und zerrte mit heiserem Geheul an der zu kurzen Kette.

Ueberall die Zeichen des Zerfalls, der Verwahrlosung, die heute in dem unbestechlichen Licht der klaren Frühlingssonne in unbarmherziger Schärfe hervortraten —

Noch immer hatte Eva-Maria kein Wort gesprochen, als schäme sie sich des peinlichen Eindrucks, den der Anblick des verwilderten Gutes auf einen jeden Besucher ausüben mußte; erst als sie am Ausgang des Hofes die kleinen, niedrigen Arbeiter- und Insthäuser passiert hatten und in den Bezirk des eigentlichen Dorfes einbogen, unterbrach sie mit einem fast scheuen Aufblick das lastende Schweigen.

„Es ist schrecklich, Herr Doktor," sagte sie, „wie es hier bei uns aussieht! Ich möchte manchmal weinen, daß Papa alles so drunter und drüber gehen läßt! Er erklärt stets, seit ihm der Landwirtschaftsbetrieb kaum noch die Produktionskosten einbringe, habe er auch nicht das geringste Interesse mehr an dem ganzen Gute!"

Walter zuckte bedauernd die Achseln.

„Ich bin zu wenig Fachmann," versetzte er dann, „um mir hierüber ein Urteil erlauben zu dürfen!"

„Kommen Sie mit mir hinauf zu den vier Pappeln!" sagte sie dann plötzlich „Sie haben die Baumgruppe gewiß schon heute vormittag bei der Einfahrt ins Schloß bemerkt, man sieht sie ja meilenweit! Wir haben von dort eine wunderschöne Aussicht!"

Mit federnden Schritten lief sie Walter auf der Dorfstraße voran, bis sie an einer kleinen Ziegelkirche auf einen schmalen Fußweg abbogen, der in mehrfach gewundenen Spiralen zum Kamm der langgestreckten Berglehne hinaufführte, auf dessen höchster Erhebung die Silhouette der Pappelgespenster die Gegend beherrschte

Die Sonne stand bereits tief am Horizont, als sie nach viertelstündigem Anstieg das ausgemauerte Plateau des Pappelvierecks erreicht hatten.

Noch lag die Klarheit des Tages geheimnisvoll verzaubert über der einsamen Landschaft, die sich im Wechsel der grünen Saaten und frischgepflügten braunen Felder wie ein gemusterter Teppich in die blaue Ferne dehnte, doch schon begannen die ersten Dämmerungsschleier zu brauen bis in die gewaltige Purpurwelle hinein, mit der der sinkende Sonnenball weit hinten im Westen Land und Himmel in einem einzigen wundervollen Leuchten miteinander verschmolz.

Aus dem nebligen Grunde des Parkes grüßte verschlafen das mächtige Hufeisen des alten Schlosses, daneben die Häuschen des Dorfes, von der schweren, pelzartigen Last der dicken Strohdächer wie in die Erde hineingedrückt. — —

Die Baronesse hatte sich auf eine halbverfallene Moosbank niedergelassen und lauschte verträumt in die große Weite der uferlosen Ebene.

Ihr feines Profil stand in klaren Linien gegen die Rotglut des Abendhimmels.

Schweigen weit und breit.

Wie ein heimlich-süßes Vergessen, eine unendliche, wunschlose Ruhe schien es aus dieser tiefen, lautlosen Stille herabzusinken, die sich gleich einem weichen, fließenden Gewande um die beiden jungen Menschen schlug.

Da schreckte die Baronesse plötzlich aufschauernd zusammen, daß Walter besorgt näher zu ihr herantrat.

„Wir müssen heim!" sagte er. „Es fängt an kühl zu werden!"

Die Baronesse nickte und griff nach ihrer Reitgerte; dann sah sie mit einem tränenumflorten Blicke zu ihm auf.

„Lieber Herr Doktor Hellwaldt," bat sie mit gepreßter Stimme, „wollen Sie mir die Wahrheit sagen rückhaltlos und ohne Umschweife, nicht wie der Sanitätsrat, der mir immer ausweicht? Ist es wirklich unabänderlich, daß meine Mutter bald sterben muß?"

In angstvoller Spannung hingen ihre Augen an den Lippen des jungen Mannes

„Ihre Frau Mutter ist schwer krank! Nach dem Ergebnis unserer heutigen Untersuchung bin auch ich der Ansicht, daß die ihr noch zugemessene Lebenszeit nicht mehr von allzu langer Dauer sein kann Eine unmittelbare Gefahr, wie Sie sie zu befürchten scheinen, liegt aber nicht vor. Nur freilich muß die Patientin vor allen Aufregungen behütet werden das ist jetzt das Wichtigste der ganzen Behandlung! Im weiteren Verlaufe des Jahres würde ich alsdann zu einer Kur in Nanheim raten die gerade in Fällen wie dem Ihrer Frau Mutter von ausgezeichnetem Erfolge zu sein pflegt!"

Ein kräftiger Druck der kleinen Hand belohnte Walter für seine Worte

„Ich danke Ihnen," sagte das Mädchen, „und ich vertraue Ihnen! Doch jetzt kommen Sie! Es dunkelt schon, meine alte Erzieherin in deren Augen ich immer noch als ein halbes Kind gelte vergeht vor Angst, wenn ich nicht pünktlich zum Abendbrot daheim bin! — — —

*

Der Frieden der Mitternacht waltete bereits lange über dem alten Schlosse, als Walter Hellwaldt endlich vom Schreibtisch seines Wohnzimmers aufstand und nach dem anstoßenden Schlafzimmer hinüberging

Die Nacht war wie der Tag lind und milde, und die Sterne leuchteten in seltener Klarheit.

Walter hatte sich weit über die niedrige Brüstung seines Schlafzimmerfenster hinausgelehnt und sog den balsamischen Hauch der weichen Frühlingsluft mit vollen Zügen ein.

„Eva-Maria" •

Mit seinem ganzen Denken umspannte er den geliebten Namen

Doch Eva-Maria war Braut, wenn auch noch nicht in der Oeffentlichkeit, so doch durch das Wort des Vaters, der die Verbindung seiner einzigen Tochter mit seinem Vetter, dem Majoratsherrn von Senden, seit langem bereits als eine feststehende Tatsache behandelte.

In wenigen Wochen wurde der Baron von einer großen Reise zurückerwartet, dann sollte an Eva-Marias siebzehntem Geburtstage die offizielle Verlobung und bald danach die Hochzeit gefeiert werden.

Das alles hatte ihm der Sanitätsrat mitgeteilt, und Walter hatte aus der knurrigen, verbissenen Art seiner ganzen Erzählung sehr wohl herausgemerkt, daß der Rat mit den Heiratsplänen des Barons von Korff keineswegs einverstanden war.

Mit einem leisen Seufzer richtete sich Walter von seinem Fensterbrett auf und trat in das Zimmer zurück. Doch plötzlich durchdrang es ihn wie ein Rausch von Jugend und Leidenschaft, den Handschuh, den ihm ein launisches Schicksal hingeworfen, mutig aufzunehmen, wie auch die Lose dieses Kampfes fallen mochten.

IV.

Zwei ganze Wochen waren ins Land gegangen.

In den stillen Alleen des Selliner Parks schwirrten die Stare in dichten, schwarzen, schwatzenden Scharen.

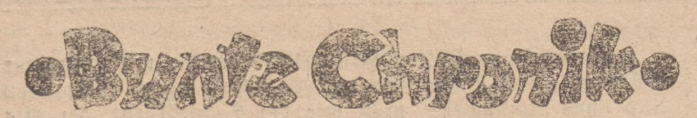
Der weite Obstgarten des Schlosses war eine einzige lichte Wolke, eine Feenarchitektur weißer Blüten auf dem durchsichtig-zarten Grunde des blauesten Himmels.

Ein Drängen und Knospen allüberall in frohen Hoffnungsfarben

Nach den Mitteilungen des Sanitätsrats war die Heimkehr des Barons Senden von seiner Mittelmeerreise in allernächster Zeit zu erwarten, und trotzdem verriet Eva-Maria in keinem Wort und in keiner Miene auch nur einen Schatten von Anteilnahme oder innerer Beunruhigung, wie ihn ein baldiges Wiedersehen mit dem ihr zum Lebensgefährten bestimmten Manne wohl in jedem jungen Mädchen von Temperament vorauszuwerfen pflegt.

Immer wieder quälte sich Walter mit der Frage, ob diese Gelassenheit nur eine scheinbare, nur eine Maske sei oder ob Eva-Maria wirklich noch nichts von dem ihr zugedachten Schicksal ahne.

(Fortsetzung folgt.)



Der versteuerte Kinderwagen

Rom. Mussolinis volkstümlicher Kampf ging ums Kinderkriegen. Er selbst marschierte mit gutem Beispiel voran, und es galt und gilt auch heute noch — aber etwas eingeschränkter als bisher — für patriotisch und echt italienisch, recht viel Kinder zu zeugen. Legal natürlich. Der Familie und dem Staate zur Freude, dem Kriegsminister zur Hoffnung. Weil es also eine Ehrenpflicht eines jeden echten Italieners ist, eine Familie zu gründen und recht viel Kinder in die Welt zu setzen, hatte man auf die ehrlosen Junggesellen eine Steuer gelegt. Wer nicht heiraten will, kann seinen Spezialobolus an die Staatskasse entrichten. Immerhin kam der Junggeselle mit seiner Strafsteuer für ungebrauchte Liebe immer noch billiger weg, als wenn er sich staatsbeliebt und beweibt machte. Nun sollte man annehmen, daß der Staat nicht nur aufs Kinderkriegen seiner Bürger bedacht sei, sondern auch auf das bequeme Fortkommen dieser zu Ehren des Staates gezeugten Kinder. Den Beamten zahlt er zwar Kinderzulagen, — aber das geschieht auch anderswo, — das ist also keine italienische Spezialität. Aber die Unersättlichkeit des Steuerfiskus unter dem südlichen Himmel, die bisher nur noch dessen Bläue noch nicht besteuert hat, während sie sonst alles vom Klavier bis zum Zollstock des Handwerkers belastet, hat auch auf das Kinderkriegen eine „vertarnte“ Steuer gelegt. Denn in Italien werden . . . die Kinderwagen besteuert. Je nach der Größe und Feinheit muß man eine Kinderwagensteuer von 20 Lire an zahlen. Wer sein Kind nicht Tag aus Tag ein auf dem Arm tragen will, sondern sich einen noch so bescheidenen Kinderwagen anschaffen muß, weil das eine Kind noch nicht recht selbst laufen kann, das zweite grade erst zu kriechen anfängt und das dritte bereits unterwegs ist, — Heil dem Duce! — der muß trotz seiner eifrigen Bemühungen um das Staatswohl eine Steuer auf das Bewegungsmittel für seine Sprößlinge zahlen.

500 Zimmereinrichtungen bei einem Brande vernichtet

Coblenz. In dem Hauptlagerhaus einer hiesigen Möbelfabrik brach aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer aus, das auch die angrenzenden Gebäude einer Automobilfabrik ernsthaft bedrohte. Die Berufsfeuerwehr rückte mit allen Löschzügen an die Brandstelle, sah aber bei der riesigen Ausdehnung des Flammenmeers keine Möglichkeit, das entfesselnde Element zu bekämpfen. Es mußten deshalb sogar die dienstfreien Mannschaften der Berufsfeuerwehr und ein großer Teil der Freiwilligen Feuerwehr aufgeboten werden, die sich lediglich darauf beschränkten, die angrenzenden Gebäude, insbesondere das Automobilunternehmen und das Kesselhaus vor den Flammen zu schützen. Nach eifrigen Bemühungen gelang es schließlich, den Flammenherd abzuriegeln, jedoch war nicht zu vermeiden, daß das gesamte Dach und das Obergeschoß des Möbellagerhauses eingeäschert wurden. In den Räumlichkeiten befanden sich 500 fertige Zimmereinrichtungen, die ebenfalls restlos den Flammen zum Opfer fielen.

Die Luxusjacht Vanderbilts

Kiel. Die Germaniawerft hat die vom amerikanischen Millionär Vanderbilt bestellte Jacht „Alpha“ fertiggestellt. Die Jacht ist mit dem raffiniertesten Luxus ausgestattet. Der große Speisesaal überbietet allen Prunk alter Fürstenschlösser. Die Wohnräume Vanderbilts und seiner Gäste sind mit Seide, Samt und Brokat ausgeschlagen. An die Schlafräume Vanderbilts und an die sechs Gastzimmer sind marmorne Badezimmer angebaut. Die Gesellschaftsräume sind mit kostbaren Eichenschnitzereien ausgestattet. Eine besondere Sehenswürdigkeit sind die Kühlräume und die Küche, in der nur elektrisch gekocht wird. Zur Fortbewegung der Jacht dienen zwei Dieselmotoren mit zusammen 4000 PS. Die Besatzung der Jacht besteht aus siebzig Offizieren und Matrosen. Die Luxusjacht repräsentiert einen Wert von etwa zehn Millionen Dollars.

Ein Auto für 10 000 Tassen Kaffee

Rom. Ein Beispiel der italienischen Ozeanflieger, die ihre Apparate in Südamerika gegen ein entsprechendes Quantum Kaffee eintauschten, hat sehr schnell eine Nachahmung gefunden. In Rovreit wurde jetzt ein eigenartiger Handel abgeschlossen: Der eine Partner ist ein Kaffeehausbesitzer, der mit dem Besitz seiner Gaststätte nicht mehr zufrieden war, sondern auch noch ein Auto hinzuhaben wollte. Da er aber nicht über das nötige Barkapital verfügte, um ein Auto zu erwerben, suchte und fand er einen anderen Geschäftspartner, einen Mann nämlich, dem sein Auto „über den Kopf gewachsen“ war, und der es nun los sein wollte zu jedem nur annehmbaren Preise. Man handelte einige Zeit und wurde sich dahin einig, daß der Kaffeehausbesitzer das Auto bekäme, als Gegenleistung aber dem bisherigen Besitzer des Autos 10 000 Tassen Kaffee auszuschenken hätte. Das Geschäft ist höchst reell, da ja die Anweisung über 10 000 Tassen einen Wert darstellt, den man nicht unbedingt dergestalt zu realisieren braucht, daß man nun eine Tasse Kaffee nach der anderen schlürft. Sondern man kann — das ist ausdrücklich in einem Anhang zu dem Kaufvertrag gesagt — die Anweisung auf die 10 000 Tassen verhandeln und an Dritte weitergeben. Ein wenig verworren ist die Affäre freilich schon, denn man braucht ja nur einmal den Fall zu setzen, der frühere Autobesitzer würde jeden Tag seine Bons an soviele Leute abgeben, daß alle umsonst Kaffee tränken. Dann müßte ja der jetzige Kaffeehaus- und Autobesitzer bald seinen Laden zumachen — „wegen Mangels an Bargeld“; denn ehe 10 000 Tassen Kaffee getrunken sind, kann schon jemand ruiniert sein. Vorläufig vertragen sie sich ungemein gut, die beiden Partner des Geschäfts. Der eine fährt mit dem anderen zusammen Auto, und der andere trinkt bei dem einen Kaffee — eine Tasse von den 10 000, die das Auto gekostet hat.

Pariser Publikum will einen Filmproduzenten lynchen

Paris. In einem der großen Boulevardkinos kam es bei der Erstaufführung des Films „Un soir au front“ zu stürmischen Publikumsdemonstrationen. Der Film, der sich die Konjunktur der Kriegsfilme zunutze macht, laviert zwischen allen Gesinnungen hindurch, will nirgends Anstoß erregen und erregt ihn deshalb überall. In der Hauptsache besteht er in der Schilderung der Fröhlichkeit des Soldatenstandes in den Gefechtspausen. Am zweiten Tag artete der Protest des Publikums, das einmütig sein Eintrittsgeld zurückforderte, in einen wüsten Tumult aus. Da meldete sich der Produzent, Herr Osso, in seiner Loge zu Wort und machte das Publikum in einer mit Beschimpfungen durchsetzten Rede darauf aufmerksam, daß er in diesem Film große Summen investiert habe, um deren Nutznießung er sich nicht durch das Unverständnis des Publikums bringen lassen werde. Einem Zuschauer, der erwidern wollte, versetzte er zwei Ohrfeigen. Daraufhin stürzte sich das Publikum auf Osso und versuchte ihn zu lynchen. Mit Mühe wurde Osso von der Polizei befreit und mußte in einem Krankenwagen weggeschafft werden.

Schweres Eisenbahnunglück in Südchina

Kanton. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich Montag auf der Linie Kanton—Kaulun ereignet. Die Zahl der Todesopfer beträgt ungefähr 30, außerdem sind 20 Personen schwer und etwa 30 Personen leicht verletzt. Anhaltende Regengüsse hatten den Bahndamm unterspült, so daß die Lokomotive und drei Wagen in einen 10 Meter tiefen Grund hinabstürzten. Alle Reisenden des verunglückten Zuges waren Chinesen.

Das Erdreich tut sich auf

Gera. In einem Garten in der Nähe der ehemaligen Thieschitzer Ziegelei bildete sich plötzlich ohne jedes Geräusch in einer Ausdehnung von 2,5 Meter im Durchmesser ein 4 Meter tiefer Erdtrichter, in dem ein Baum bis zu den obersten Aesten verschwand. Das nachstürzende Erdreich füllte den fast zylindrischen Trichter teilweise wieder aus. Man vermutet, daß der Erdrutsch seine Ursache in Auswaschung durch unterirdische Wasseradern hat. Auch rechnet man damit, daß weitere Teile des betreffenden Gartens absinken werden.